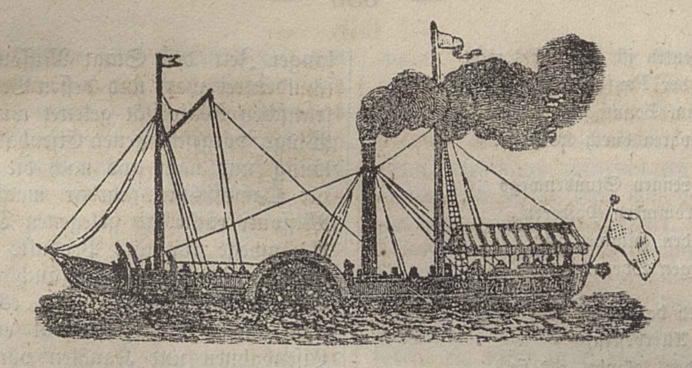
№ 81.

Donnerstag, am 8. Juli 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lieder aus Schilda.

1.

Die Männer sind gebildet hier,
Gebildet über die Maßen,
Sie tragen die Nase gewaltig hoch,
Gehen sie über die Straßen.

Ein jeder Esel dünkt sich was,
Der schmausen kann und zechen,
Zumal, wer außerdem vermag
Sein Deutsch zu radebrechen.

Wer Geld hat und Visiten hält,
Ist hier in Schilda der Erste,
Das Kleid insonders macht den Mann,
Wär auch sein Kopf der leerste.

Ich liebe das Volk, doch lieb ich drum
Nicht jedes schmutzige Möbel,
Allein am unausstehlichsten ist
Mir der gebildete Pöbel.

2.

Natürlich haben die Leute hier
Auch eine geschlossne Gesellschaft,
Wo Jeder durch seine Langeweil
Dem Andern eine Höll' schafft.

Da hört man alte Geschichten, die
Fast stinken wie faule ova;
Man raucht Taback, trinkt Wein und Grog,
Und rekelt sich auf dem Sopha.

Ein jeder anständige Junge, der
Honnet sich mag gehaben,
Kann da für Geld seine Langeweil
Und sein Vergnügen haben.

Und spielt er Boston, Solo, Whist,
So ist er völlig geborgen,
Er ist ein ganzer Kerl und braucht
Nicht fremden Witz zu borgen.

Das Alles nennt man Club — mich hat's
Erbaut wie eine Postille,
Und wer allda kurzsichtig ist,
Der träget eine Brille.

3.

Im guten Schilda giebt es auch,
Das kann ja gar nicht fehlen,
Vom Volk der Augenverdreher viel,
Von jenen gemüthlichen Seelen.

Wie sieht das Völklein auf mich herab!
Die mitleidigen, frommen Leute
Betrachten mich, wie sich leicht begreift,
Längst als des Teufels Beute.

Den frommen Leuten ist gar nichts recht,
Nicht einmal der Pastor loci,
Drum geh'n sie am Sonntag Stundenwegs,
Und müßten waten durch Koth sie.

Sie laufen, sie rennen Stundenwegs
Nach einem frömmern Pastoren,
Daß der sie in den Himmel hebt
Bei ihren langen Ohren.

In aller Demuth halten die Leut'
Sich für die Allerbesten,
Und wer da anders glaubt, als sie,
Den wird der Satan rösten.

O Finsterniß, o schwarze Nacht!
Im Dunkeln ist gut munkeln.
Trotz Qualm und Dunst doch werden hell
Die Sterne der Wahrheit funkeln!

Umsonst, Du schwarze Pudelschaar,
Ist all Dein Winseln und Heulen!
Hurrah, der lichte Tag verjagt
Die sonnenbangen Eulen!

Amerikanische Erfahrungen.

Winke und Warnungen für Auswanderungslustige

von Friedrich Vulpius.

(Fortsetzung.)

Wenn von einem Staate in Amerika öffentliche Werke und Bauten, wie Kanäle, Eisenbahnen u. dgl. unternommen werden, und die gewöhnlichen Einkünfte des Staates reichen zur Herstellung nicht aus, so müssen sie, weil kein Credit mehr zu erhalten ist, oft unvollendet liegen bleiben. Und dies ist eben nicht selten der Fall. Der Staat Illinois z. B. ist dahin gekommen, die Folgen des Mißcredits, den er sich durch den Bruch seiner Banken sowohl als das Stocken aller seiner angefangenen Kanal- und Eisenbahnbauten zuzog, in vollem Maaße zu empfinden. Da eine Menge zum Theil unnützer und voraussichtlich schlecht rentabler Unternehmungen der erwähnten Art zu gleicher Zeit begonnen wurden, so waren bald die Fonds zu Ende, und bevor nur ein einziger Kanal oder eine einzige Eisenbahn fertig wurde, mußten die Arbeiter, öfters von den Contractübernehmern um ihren Lohn betrogen, entlassen werden. Die Abgesandten von Illinois aber konnten im Jahr 1842—43 trotz aller Mühe und Anstrengung weder in New-York noch in Europa ein Anlehen auftreiben, um nur den 90 englische Meilen (30 Stunden) langen Kanal, der den Illinoisfluß mit dem Michigan-See verbinden soll, vollenden zu können. Die Staaten, welche sich von solchen öffentlichen Bauten, die ihre Kräfte übersteigen, so viel wie möglich zurückhalten, sind nun noch im Ganzen die glücklichsten. So konnte man vor nicht langer Zeit den Staat Missouri zu diesen zählen, der schuldenfrei war, und dessen Verwaltung von einer demokratischen Majorität geleitet wurde, die sich den von den Whigs vorgeschlagenen Eisenbahnen widersetzte, und vorläufig nur nach und nach die Nebenflüsse des Missouri für Dampfschiffe fahrbar machen wollte, um den vom Missouri rückwärts gelegenen Theilen des Staates leichte Absatzwege für ihre Produkte zu verschaffen. Aber in neuester Zeit haben sich auch in Missouri die günstigen Verhältnisse geändert, und es steht zu befürchten, daß auch dieser Staat, obwohl er bis jetzt im Bau von Eisenbahnen und Kanälen vorsichtig war, sich den andern zahlungsunfähigen Staaten anschließen werde. Seine Zinsen betragen dermalen, im Frühjahr 1845 75,000 Pfd., zu deren Abtragung er aber mit 10,000 Pfd. im Rückstand bleibt. —

Was von der gerühmten amerikanischen Freiheit meinen größten Beifall hat, ist: daß der Einzelne in den Vereinigten Staaten sich seinem innern Drang und Verhältniß entsprechend, äußerlich frei bewegen kann. Er kann kommen und gehen, wann und wohin er will. Gefällt es ihm, aus was immer für einer Ursache, an dem einen Orte nicht, so packt er zusammen, und wandert wo anders hin, ohne von Gensdarmen und Polizisten nach dem Passe gefragt, noch von Zunfteinrichtungen u. dgl. gehemmt zu werden. Diese Freiheit hat aber auch wieder ihre Schattenseite, so u. A., daß man überall, je nach der Größe eines Ortes, eine Menge Unbeschäftigter, die keine Arbeit finden können, oder Tagediebe und Lumpen (Loafers) die keine finden wollen, antrifft, welche sich nun in den Kost- und Schenkhäusern (groceries) aufhalten, und mit Kartenspiel und allen möglichen andern langen Fingerkünsten erhalten.

Was die geistige und Denkfreiheit anbelangt, so steht es damit so übel aus, wie mit der vernünftigen (organisirten) persönlichen Freiheit. Bei jedem Präsidentenwechsel müssen die Angestellten der Allgemeinen Bundes-Regierung, wie z. B. Zollbeamte, Postmeister, Staats-Ingenieure u. s. f., so weit eben in dieser Beziehung der Arm des Präsidenten reicht, gewärtig sein, wenn sie der andern politischen Partei angehören, nicht blos wie in Europa versetzt und pensionirt, sondern ihrer Stellen vollkommen entsetzt und fortgejagt zu werden. Dieses Schicksal erfuhren 1840 Tausende, als die Demokraten unter Van Buren von den Whigs unter Harrison besiegt wurden, obwohl Letzterer vor der Wahl erklärt hatte, daß politische Meinungsverschiedenheit für ihn keine Ursache zu Verfolgungen sein würde.

Was nun vollends die religiöse Meinungsfreiheit betrifft, so ist es damit etwas Erschreckliches. Hier ist staatliche Toleranz, aber keine menschliche. Die verschiedenen hunderterlei Sekten, die es im Lande giebt, feinden sich gegenseitig an, und schimpfen sich von der Kanzel herunter aus, weil sie diese oder jene Bibelstelle anders ausgelegt wissen wollen. Manche schreien und raufen sich die Haare aus bei ihrem Gottesdienst, Andere tanzen

und springen, und noch Andere sehen Christus und den heiligen Geist vom Himmel auf sich niederfahren und gebehrden sich wie toll und rasend. Die Camp-Meetings (große kirchliche Versammlungen im Freien) die oft acht Tage lang in den Monaten August und September Tag und Nacht fortdauern, geben übrigens auch wieder Gelegenheit zu Abwechslung und Zerstreuung für die gottesfürchtigen und frommen Heuchler.

Kann man sich einer solchen Freiheit aufrichtig erfreuen? — Die Rechte und Würde des Menschen ehrende und seine individuelle Sicherheit und Wohlfahrt schützende Gesetze nicht blos geben, sondern auch die Macht und den Willen haben, sie zu vollziehen, darin erst besteht der Genuß einer vernünftigen Freiheit. Diese aber findet man in Amerika nicht.

(Diese Mittheilungen werden später fortgesetzt werden.)

Miscellen.

Das neue Amerikanische Passagiergesetz hat eine gemilderte Auslegung erfahren. In Folge eines Rundschreibens des Schatzsecretairs der Vereinigten Staaten an die Zollbeamten vom 13. Mai d. J. wird zugestanden, daß die Schlafstätten der Passagiere als „einbegriffen" in den resp. 14, 20 und 30 Geviertfuß Deckraum zu betrachten und nicht zu Waaren oder anderen Gütern, welche nicht den Passagieren gehöriges Reisegepäck sind, zu bezeichnen seien. Außerdem ist rücksichtlich der Zeit, in welcher das neue Gesetz in Kraft treten soll, bestimmt worden, daß dasselbe Anwendung finde auf alle Fahrzeuge, welche aus Häfen diesseits der Vorgebirge der guten Hoffnung und Horn „an und nach dem 31. Mai" und auf alle Fahrzeuge, welche aus Häfen jenseits besagter Vorgebirge „an und nach dem 30. October" gesegelt sind. — Durch diese mildernden Bestimmungen scheinen nunmehr alle Interessen vermittelt und alle befürchteten Schwierigkeiten gelöst. „Die Regierungen Europa's," sagt der Schatzsecretair, „haben sich überzeugen können, daß die Nordamerikanische eine systematische Uebersiedelung des Ueberschusses an Gemeindearmen, die man sclavenartig auf schlechten Transportschiffen zusammenpackt, um sie arm, nackt, hülflos und krank an unseren Ufern abzuladen, in die Länge nicht duldet, und die Mittel hat sie zu hindern." Eine indirekte Abwehr der Einwanderung war durch das neue Gesetz keineswegs beabsichtigt.

Aus Saphir's „Humoristen." Der Prager Componist Franz Liehmann hat bei Joh. Hoffmann einen „Marsch" erscheinen lassen und denselben einem Hrn. Anton Ulbrich dedicirt; dieser führt, wie die Widmung zeigt, folgenden schlanken, schöngewachsenen und ebenfalls hübsch componirten Titel: „Kauf- und Handelsmann, Repräsentant der königlichen Stadt Brür, Mitinteressent der Pillnauer Bitterwasserquellen, Ehrenmitglied und für das Jahr 1846 König der löblich privilegirten Schützengesellschaft!" Für den Fall, daß Hr. Franz Liehmann vielleicht ein Mal mir etwas dediziren wollte, bin ich so frei, ihm hier meinen vollen Titel mitzutheilen: „M. G. Saphir, geborner Ungar, geschorner Deutscher, geschworner Humorist, verlorner Redakteur; Repräsentant der Schützengilde im Feuilleton des „Humoristen"; Mitinteressent bei der Bitterwasserquelle der Verhältnisse; Ehrenmitglied eines Vereines honnetter Redaktoren, die nicht zu Stande gekommen sind; fünfunddreißig Jahre lang supernumerärer Praktikant bei der allgemeinen Hoffnungskammer, daß es besser werden wird; „in Ruhestand" und auf „Wartenoch!" gesetzter Leibsupplikant der deutschen Anerkennungs-Forschungs-Gesellschaft; wirklicher Geheimdenker und bürgerlich-befugter Verschleißer alter, gedankenloser Schriftarten; Besitzer keinerlei Protektion und Inhaber des Bewußtseins, sich auch keine verschaffen zu können; zukünftiger Herr von zwölf Bänden noch ungedruckter Manuscripte und einziger Erbe von einem Gute mit dreißigtausend Gedanken und keiner Seele, die sie druckt; Solofänger auf dem Felde der Pränumeranten und freiwilliger Zuhausebleiber bei schlechten Theaterstücken u. s. w." Hr. Franz Liehmann wird einsehen, daß einem Manne mit solchen Titeln nichts Passenderes zu componiren ist, als ein Marsch!"

Wie französische Blätter erzählen, hat der alte Marschall Soult einen Officier, Monet, in seiner Nähe, der in Spanien erschossen, erhenkt und ersäuft worden ist und sich dennoch bisher wohl befunden hat. Monet fiel nämlich mit einem Detaschement, das er befehligte, einer Guerilla in die Hände, welche die Franzosen ausplünderte, dann in Reihe und Glied stellte und endlich niederschoß. Monet war so glücklich, von keiner Kugel getroffen zu werden, legt sich aber wie todt unter seinen Kameraden nieder, bis die Feinde abgezogen waren, worauf er entfloh. Nicht lange darauf fiel er einer andern Schaar in die Hände, die ihn völlig auszog und dann an einem Baume aufknüpfte. Wenige Sekunden darauf erschien indeß eine Abtheilung französischer Reiter, die ihn abschnitten. Zum dritten Male wurde er von der Guerilla gefangen, die seine Kameraden erschossen hatte; die Spanier erkannten ihn, zogen ihn aus, banden ihm Hände und Füße und warfen ihn in einen tiefen reißenden Fluß. Als der Unglückliche an die Oberfläche wieder emporkam, war er fast betäubt, er sah aber doch, daß seine Feinde ihn beobachteten, behielt deshalb die Unbeweglichkeit eines Leichnams und schwamm so auf dem Flusse hinunter. Nach einiger Zeit versuchte er die Stricke zu lösen, mit denen er gefesselt war, und da er bedeutende Körperkraft besaß, gelang es ihm nach ungeheurer Anstrengung, die Fesseln zu zerreißen, worauf er an's Land schwamm.

Reise um die Welt.

*** Das römische Blatt „Mondo Illustrado" erzählt folgenden schönen Zug vom Papste: Ein reicher Edelmann zu Rom wünschte einen seiner zwei Söhne unter der Bedingung, daß er einen Theil des Vermögens an die Kirche abgebe, zum Universalerben einzusetzen; die beiden Söhne aber beschlossen, das väterliche Vermögen, wie auch das Testament ausfallen möge, unter sich zu theilen. Hierüber aufgebracht, machte der Vater insgeheim ein Testament, durch welches er seinen Söhnen nur eine kleine Summe, sein ganzes übriges Vermögen aber demjenigen Priester vermachte, welcher zufällig an dem Tage, an welchem der Trauergottesdienst für ihn gehalten werden sollte, in der nämlichen Kirche die erste Messe lesen würde. Dies Testament hinterlegte er bei einem Notar. Bei seinem kurz nachher erfolgenden Tode öffnete der Notar das Testament und brachte dasselbe, über seinen sonderbaren Inhalt betroffen, zum Papste. Es war schon spät am Abend, als Pius IX. von dem Testament Einsicht nahm, da aber der Trauergottesdienst schon am nächsten Vormittage abgehalten werden sollte, so eilte er noch vor Tagesanbruch nach der Kirche, ließ sich die Thür öffnen und las die erste Messe, bevor noch ein anderer Priester die Kirche betrat. Er war nun der gesetzliche Haupterbe des Verstorbenen, und übermachte die ganze Erbschaft sofort an die beiden Söhne.

*** Franz Wallner hat mit der Direktion des Kaiserl. Hoftheaters in Petersburg einen neuen Contract auf fernere vier Jahre als erster Komiker abgeschlossen. Seine Bedingungen, unter welchen sein erster Vertrag zu Stande gekommen, waren nämlich so hoch gestellt, daß sich die Intendanz ein Probejahr zur Herausstellung seiner Verwendbarkeit vorbehielt. Es ist daher für Hrn. Wallner gewiß sehr ehrenvoll, daß der Contract unter denselben glänzenden Bedingungen auf fernere vier Jahre — die Hälfte der zur Pension nöthigen Dienstzeit, nach welcher Niemand ohne moralisch-wichtigen Grund gekündigt wird — verlängert wurde.

*** Eine Expedition, die das Innere Spitzbergens von Archangel aus besucht hatte, ist heimgekommen. Sie bestand aus funfzehn ausgewählten, gegen die Kälte abgehärteten und jagderfahrenen Männern. Sie hatten sich auf der kleinen Insel Barents, die der nördlichen Gruppe angehört, niedergelassen, welche der Hauptzufluchtsort der werthvollen Thiere ist, die dies Land beherbergt. Sechs dieser Jäger sind trotz ihrer Abhärtung und aller Vorsichtsmaßregeln der Kälte erlegen, die neun übrigen aber mit reicher Beute nach Archangel zurückgekehrt. Sie beschreiben die Abwesenheit des Tageslichts während der Winterzeit als das fühlbarste ihrer überstandenen Leiden.

*** Dem „Rheinischen Beobachter" zufolge ist in Konstantinopel ein türkischer Staatskalender erschienen, der fast ganz nach dem Muster des preußischen eingerichtet ist. Der Beobachter sucht darin steigenden „Einfluß europäischer Cultur auf den Orient." Interessant ist der türkische Staatskalender allerdings. Beim kaiserlichen Hofstaate steht obenan das Haupt der Eunuchen, „der Agha der Wohnung der erhabenen Glückseligkeit."

*** Am 29. Juni wurde Schillers ehemaliges Wohnhaus öffentlich verkauft. Der wirkliche Werth des Hauses beträgt etwa 3000 Rtlr., der Stadtrath erkaufte es für 5025 Rtlr. Eine Schwester Schillers, Frau v. Gleichen in Rudolstadt, ließ mitbieten, bis der Stadtrath das Meistgebot erhielt. — Einem andern, alten und berühmten Hause in Wien scheint es nicht so gut zu gehen. Das Haus in der Rauhensteingasse, zum Auge Gottes genannt, in dem Mozart seine schönsten Tondichtungen schuf und auch 1791 starb, wird jetzt niedergerissen, um einem geschmackvollen Neubau Platz zu machen. Der Eigenthümer des Hauses, der Italiener Galvagni, hat jedoch so viel Achtung für die Manen des unsterblichen Meisters, daß er in den Hofraum des neuen Hauses das eherne Brustbild Mozarts aufstellen läßt.

*** Der König von Bayern hat mit seinen Prinzen, dem Hof und allen Beamten der Frohnleichnams-Prozession von Anfang bis zu Ende beigewohnt. Damit ist vielen Bayern, die ihren König, weil er den schlechten Katholiken und Christen die Köpfe derb gewaschen hat, nicht mehr für gut katholisch gehalten hatten, ein Stein vom Herzen gefallen. Der König hat's aber nur wie der Papst gemacht, der auch gut katholisch ist, und dennoch gewissen Leuten auf die Finger klopft.

*** Im Wupperthale — erzählt ein westphälisches Blatt — hat sich eine Prophetin gezeigt, welche schon oft in Erfüllung gegangenes vorhergesagt hat, unter Anderem auch die diesjährige Hungersnoth, das nächste aber als ein ganz vorzügliches und billiges Jahr prophezeit hat. Möge auch diese Prophezeiung in Erfüllung gehen.

*** Ein rheinisches Blatt erwähnt die komische Anwendung, die in Münster die Namen einiger Abgeordneten erlitten haben. Anderwärts nennt man Schiffe und Straßen nach ihnen, hier die einzelnen Würfe des Kegelspiels; wenn z. B. alle Neun fallen, kann man in Münster auf einigen Bahnen den Namen Vincke rufen hören. Auch die Namen der Münsterschen Abgeordneten figuriren in dieser neuen Nomenclatur, jedoch nicht in der allerschmeichelhaftesten Stellung.

*** Ein merkwürdiger Stein. Auf dem höchsten Theile von Blarney-Castle, in der Grafschaft Cork, zeigt man den Reisenden einen Stein, der die Kraft besitzen soll, derjenigen Person, welche ihn küßt, das Vorrecht zu geben, ohne erröthen zu müssen, jede Lüge sagen zu können. Derlei Steine muß es in unseren Gegenden auch geben, weil das Erröthen, selbst bei der unverschämtesten Lüge, schon so selten vorzukommen pflegt.

*** Ein großer Ochse aus Pawlogrodsk, welcher in Ochta gemästet wird, und mit 51 Pud in die Mast eintrat, ist jetzt 71 Pud (2800 Pfund) schwer geworden und nimmt nicht weiter an Schwere zu. Der russische Kaiser hat dem Mastherrn, Engländer Mothy, einen Brillantring zustellen lassen. Das Thier, ein ächter Russe, soll zur Ausstellung nach London geschickt werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  

№ 81. Am 8. Juli 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ruhe-Gedanken.

Es ist von jeher, vorzugsweise aber in den letzten Jahren unter der kräftigen Mitwirkung des Verschönerung-Vereines, viel für die Verschönerung der nächsten Umgebung Danzigs gethan worden, doch hat sich diese Wirksamkeit hauptsächlich dem Norden, d. h. der Gegend zwischen dem hohen Thore und dem Irrgarten, zugewandt, während die übrigen Weltgegenden mit alleiniger Ausnahme der Anlage neben dem Schahnasjanschen Garten, unberücksichtigt geblieben sind. Sind auch nicht immer Plätze vorhanden, auf welchen man Anlagen machen kann, um die Natur in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen, so giebt es doch hin und wieder einen kleinen Raum, um für den müden Wanderer einen Ruhesitz anzubringen, von dem er die Natur mit Bequemlichkeit betrachten kann. Geht man zum Neugarter Thor hinaus, so muß man seinen Leichnam der Mutter Erde zum Ausruhen anvertrauen, da man nirgend eine Bank findet, auf welche man sich niederlassen könnte. Früher befand sich in der neben der großen Mulde hinlaufenden Allee eine hölzerne Bank, jedoch muß dieselbe den Schönheitssinn irgend eines Holzliebhabers beleidigt haben, denn sie ist spurlos verschwunden. Vielleicht hat sie auch ein Holzsammler seine Lignearium anvertraut. — Auch an dem Wege nach Petershagersthor hin befand sich vor grauen Jahren auch einst eine Bank, doch — die Zeiten, Freunde! sind nicht mehr, und die Bank ist auch nicht mehr. — Ebensowenig findet man auf dem Wege nach Schottland oder Ohra irgend einen Ruhesitz, dessen man hier um so mehr bedarf, jemehr man hier auf dem schattenlosen Wege in der Sonnenhitze ermüdet. — Vor dem Legen Thore befanden sich einst Ruhesitze im Ueberflusse, doch verschwanden sie bald hinter ihren Schöpfern, den flüchtigen Polen. Ob sie nach Frankreich, Algier oder Amerika nachgefolgt sind, können wir nicht bestimmt angeben, nur so viel können wir versichern, daß sie zu der von ihnen unternommenen Reise der Beine nicht bedurft haben müssen, da sie dieselben an ihrem Standorte, sauber abgeschnitten, zurückgelassen hatten. Wir vermuthen, daß einige industriöse Holzarbeiter ihnen zu ihrem Fortkommen die nöthige Hilfe geleistet haben. Wie es scheint, haben auch die auf dem angegebenen Platze befindlichen Bäume keine Neigung mehr, daselbst ungenützt ihre Schatten zu verbreiten. Ob ihre Neigung sie nach Texas zieht, oder ob eine Mosquito-Küsten-Sehnsucht sie ergriffen hat, wollen wir vorläufig unerwogen lassen und nicht voreilig den Schleier des Geheimnisses lüften. — Will man die Niederung besuchen, und begiebt sich zum Langgarter Thor hinaus, so findet man zwar kläffende Bestien im Ueberfluß, welche dem harmlosen Spaziergänger nicht einmal das Gehen, vielweniger das Sitzen zu gönnen scheinen, aber von Ruhesitzen ist hier keine Rede. Wahrscheinlich glaubt man, daß die Dämme hinreichende Bequemlichkeiten darbieten. Ebenso versagt uns der dem Ganskruge zuführende Weg jeden Ruhepunkt. Wir wollen beweisen, daß ein solcher Mangel an Ruhesitzen die Moralität, welche doch allenthalben vorgeschoben wird, im höchsten Grade gefährdet. Kommt ein Müder zur Stadt, so weiß er, daß er sich nicht vor dem hohen Thor ausruhen kann, um frische Kraft zum schweren Gange über das holperige Steinpflaster zu schöpfen. Was bleibt ihm also übrig, wenn er nicht auf den Steinen, oder eigentlich zwischen den Steinen liegen bleiben will, als sich in der, dem Thore zunächst gelegenen Kneipe vor Anker zu legen. Geräth er bei dieser Gelegenheit auf den Grund, so daß er seinen Cours nicht weiter fortsetzen kann, so ist es nicht seine Schuld, der Mangel an Ruheplätzen hat ihn in diese Verlegenheit gebracht. Eigentlich wäre es also Sache des Mäßigkeitsvereins für angemessene Ruhesitze in der Nähe der Stadt zu sorgen, wenn der Verschönerungsverein und die Commune die Aufstellung derselben ablehnen sollten. Nachträglich fällt uns noch ein Spazierweg ein, der vorzüglich für Kranke und Schwache sehr geeignet in alten Zeiten einmal mit Ruhesitzen versehen gewesen ist, aber jetzt derselben gänzlich entbehrt. Es ist der Weg über die Stadtwälle. Man kann sich hier zwar hinreichend müde gehen, aber nicht in gleichem Grade ausruhen. Wählt man den grünen Rasen zum Ruheplatz, der gerade nicht immer grün ist, so kommt man in die Gefahr, von einem behenden Pionier, der plötzlich hinter dem Wall auftaucht, wenigstens vertrieben zu werden, wenn er von der ihm zustehenden Arretir-Gewalt keinen Gebrauch machen will. Uebrigens ist das Hinsetzen und Aufstehen für schwache Personen auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden. — Hier müssen wir uns der Menschenfreundlichkeit unseres hochverehrten Gouverneurs überlassen, da weder Verschönerungs- noch Mäßigkeits-Verein, noch Commune daselbst einen Wirkungskreis

haben. Wir glauben aber gerade hier am wenigsten fürchten zu dürfen eine Fehlbitte zu thun und sind im voraus überzeugt, daß hier schon Bänke aufgestellt sein werden, während an den andern Orten noch über die Aufstellung berathen wird. — A.

Kajütenfracht.

— [Goldne Hochzeit.] Es darf wohl unbedingt zu den merkwürdigsten Lebensereignissen gezählt werden, wenn ein Ehepaar fünfzig Jahre die rosigen und mitunter auch wohl die eisernen Bande des Ehestandes trägt. Solche Lebensereignisse werden immer seltener. Theils scheint der launige Sensenmann, Freund Hein, sich immer seltener auf einen so langen Contrakt einzulassen, theils scheint auch dem „neuen Zeitgeist" ein weit ausgedehntes Band der ehelichen Liebe und Treue nicht mehr zu behagen. Der einsam irrende Hagestolz, der in seinem eignen Ich nur seine Welt zu finden glaubt und stets nur eine ängstliche Sorge mit sich herumträgt — nemlich die Sorge, ja seinem Ich nichts von den irdischen Freuden des Lebens mangeln zu lassen und sich dabei wegen der Versündigung an einem heiligen Naturgesetze damit entschuldigt: er wäre zu gewissenhaft, um ein zweites Wesen unglücklich zu machen, belächelt ein Ehepaar, dem ein silberner, vielleicht ein goldener Kranz gewunden wird, und freudig stimmt der beweibte junge Freigeist ihm bei, der den Leichtsinn, mit welchem er das heilige Band behandelt, durch leichtfertig ausgesprochene Urtheile über dasselbe vor sich und Anderen zu entschuldigen sucht. Nun, es möge Jeder vertreten, was er thut und sagt, nach unserer Meinung dürften zwei Menschen, die in dem langen Zeitraum von einem Viertel- ja vielleicht von einem halben Jahrhundert treu neben einander gestanden haben, die jetzt in ihren Kindern und Kindeskindern ihre Jugend täglich wiederfinden und sich als Stammeltern einer geachteten Familie betrachten dürfen, wohl ihres glücklichen Erdenloses wegen zu beneiden sein. — Das Wikowski'sche Ehepaar feierte am 4. Juli sein goldenes Hochzeitsfest. Die Gefeierten durch Biedersinn und Redlichkeit sammt ihrer ganzen zahlreichen Familie bekannt, wurden nicht allein durch ihre Angehörigen sondern auch vielfach durch sonstige Freunde und Bekannte mit Weihgeschenken und sinnigen Wünschen am Tage der hohen Feier überrascht. Besonders merkwürdig dürfte es erscheinen, daß in demselben Hause, wo das Jubelpaar vor fünfzig Jahren sich die grüne, blühende Myrthe geflochten, wo vor fünfundzwanzig Jahren ihnen die Silberkränze gereicht wurden, auch jetzt der goldne Kranz sie schmückte. — X.

— [Stiftungsfest des Gesellenvereins.] Montag den 5. Juli feierte der hiesige Gesellenverein sein erstes Stiftungsfest. Nach einigen einleitenden Worten des Vorstehers des Vereins, Maschinenbauer Ziegler, stattete der Secretair des Vereins, Schriftsetzer J. Hercke einen Jahresbericht ab, der sowohl durch seinen Inhalt, als durch seine Form einen sehr günstigen Eindruck auf die Versammlung machte, in der sich auch mehre Mitglieder des Gewerbevereins befanden. Der frühere Vorsteher, der Goldarbeiter Bisetzki hielt hierauf noch eine gemüthliche, zu Eintracht und rastlosem Weiterstreben ermuthigende Rede. Nachdem einige Vereinsangelegenheiten noch erledigt, vereinigte sich die Versammlung zu einem einfachen Abendbrod. Trank man auch keinen begeisternden Rebensaft und perlte auch kein Champagner so würzten doch Heiterkeit und Frohsinn das Mahl, und Toaste auf Se. Maj. den König, das Vaterland, den Gewerbe- und Gesellenverein u. s. w. erhöhten die festliche Stimmung der Theilnehmer. Die Sänger des Vereins trugen viele ernste und heitere Gesänge vor, die von einem Quartett von Blasinstrumenten begleitet wurden. Möge der Verein auch im künftigen Jahre sich so wacker und so entfernt von allen thörichten Bestrebungen zeigen, wie er es bisher gethan und möge er sich ferner einer lebhaften Theilnahme und Unterstützung von Seiten aller Derer zu erfreuen haben, denen der geistige und sittliche Fortschritt des Handwerkerstandes am Herzen liegt. Auf den oben erwähnten Jahresbericht kommen wir in der nächsten Nummer zurück. —

— [Versuchter Mord und Selbstmord.] In einem Hause auf der Altstadt ereignete sich in diesen Tagen nachstehende romantisch-tragische Geschichte. Die sehnsüchtige junge Ehefrau eines Seeschiffers suchte sich während der Abwesenheit ihres Mannes durch die liebevollen Tröstungen eines Hausfreundes für entbehrte Freuden schadlos zu halten; nichts störte beide in ihren zärtlichen Gefühlen für einander. Bald jedoch fand die junge Frau an den Tröstungen eines zweiten Freundes mehr Behagen und unterließ es nicht, dem ersten Geliebten die Veränderlichkeit ihres Geschmackes fühlbar zu machen. Dieser, von eifersüchtiger Wuth entbrannt, versieht sich mit einem geladenen Doppelterzerol und begiebt sich in die Wohnung der treulosen Freundin, um sie zu erschießen. Doch das Schicksal beschützt den zätlichen Engel. Der Schuß streift nur und die Bedrohte entflieht. Mit dem zweiten Schusse entleibt der gekränkte Liebhaber sich selbst. Die junge Frau wird nun wohl ungestört bis zur Ankunft ihres Gatten sich neuen Tröstungen hingeben können, — was sich aber dann ereignen wird, wissen die Götter. — X.

— [Der goldne Fund.] Am 5. d. fand ein bei den Wallarbeiten beschäftigter Soldat am Olivaer Thor einen Friedrichsdor von 1751. Er hat vermuthlich Friedrich dem Großen ein freudiges Andenken getrunken. — X.

— [Selbstmord.] Am 3. d. wurde am Bleihofe im Plankengraben der todte Körper eines Dienstmädchens gefunden. Nähere Angaben ergeben, daß dieselbe dem Beispiele ihrer Mutter, welche sich am 30. v. M. im Stockgefängnisse erhängte, nachgehandelt hat. Die Mitbetheiligung an einen Diebstahl, für den die Mutter im

Untersuchungs-Arrest sich befand, soll die Ursache dieses Selbstmordes sein. — †

— [Bestrafte Tollkühnheit.] Als am Sonntage den 4. d. M. eines unserer Weichsel-Dampfschiffe zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags aus der Mottlau in die Weichsel steuerte, lag unweit des Schuitensteiges weichselniederwärts eine kleine segelfertige Schaluppe mit drei jungen Schiffern — oder wie es sich später ergab, mit drei jungen Leuten, die sich für gute Schiffer hielten, bemannt. Kaum sahen diese das mit Passagieren sehr besetzte Dampfschiff nahen, so beschlossen sie gleich den Knaben, die sich zum ersten Male auf einem Steckenpferde in Parade zeigen können, auch sich als kühne Admirale ihres Linienschiffes en miniature zu produciren. Mit vollen Segeln, bei scharfem Winde wollten sie dem daher brausenden Dampfschiffe beim Vorderbug vorbeifahren. Allein das Schicksal wollte ihre Laune demüthigen. Das Boot erreichte nicht das erwünschte Ziel, schlug dicht vor den Rädern an das Dampfschiff und nur der besonnensten Umsicht des Capitains des Dampfboots, der demselben — die Gefahr erkennend — schnell eine Retourbewegung gab, ist es zu verdanken, daß die Schaluppe sammt ihren kühnen Rittern nicht zertrümmert in der Weichsel begraben worden ist. Die Letztern wurden alle Drei hinlänglich abgekühlt auf das Dampfschiff gerettet, und nachdem der Schrecken der Passagiere vorüber war, haben sie wohl sonst seine Trophäen für ihre Großthat geerndtet. Möchte dieser Vorfall zur Warnung vor ähnlichen jugendlichen Thorheiten dienen. Das schöne junge Leben ist denn doch wohl mehr werth und besser anzuwenden, als es auf solche Weise einer übermüthigen unnützen Laune zum Opfer zu bringen. — X.

— Am 5. d. stießen einige Spaziergänger am Ufer der Schuitenlaake auf einen männlichen Leichnam, der dem Verwesungszustande nach zu urtheilen, bereits lange im Wasser gelegen haben mußte, und nun zwar an's Ufer aber nicht fortgeschafft worden war. — —6—

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 3. Juli 1847.
(Fortsetzung und Schluß aus No. 80.)

[Magier Albert Schmidt und sonstige Sehenswürdigkeiten. — Theater. — Conzert. — Albert Gebhardsche Nebelbilder und Chromatropen. — Bevorstehendes Turnfest.] Unter den zur Zeit hier anwesenden Sehenswürdigkeiten nimmt besonders der Zaubertempel des Magiers Albert Schmidt die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch. Es ist unerhört, 25 fast ununterbrochene Vorstellungen und noch immer ist der Saal zum Brechen voll. An manchen Abenden ist derselbe sogar so überfüllt gewesen, daß Steh- und Sitzplätze eingebrochen sind und viele Schaulustige haben zurückgehen müssen. Herr Schmidt leistet aber auch im Gebiete der scheinbaren Zauberei Erstaunliches und steht dem berühmten Bosco, Döbler u. a. hinsichtlich der Geschicklichkeit gewiß in Nichts nach. Ja, unter den von ihm produzirten Kunststücken befinden sich viele gänzlich neue, die von einer sehr glücklichen Erfindungsgabe zeugen und Herr Schmidt weiß jeden Abend mehrere der anziehendsten, überraschendsten und kurzweiligste auf die interessanteste Weise einzumischen. Der Hauptreiz de magischen Kunststücke besteht nun einmal unstreitig in der schwindelnden, blitzenden Schnelligkeit, mit der sie produzirt werden und darin ist Schmidt ein Meister, an der sie begleitenden Rhetorik bleibt zwar manches zu wünschen, doch ist die mehr Nebensache. Der noch in sehr jugendlichem Alter stehende Magier hat sich durch seine eminente Kunstfertigkeit sowohl, als auch durch sein äußerst ansprechendes liebliches Aeußere in hohem Grade die Gunst und Liebe des Publikums erworben und es wird allgemein bedauert, daß er uns schon bald, wegen anderweitiger Ueberlassung des Lokals dazu genöthigt, verläßt. Die Damen besonders sind jeden Abend entzückt von den allerliebsten Produktionen des allerliebsten jungen Künstlers und wenn er in seinem phantastischen Kostüm auftritt, wissen sie in der That nicht, ob sie den Produktionen oder — der liebenswürdigen Person des Künstlers Aufmerksamkeit schenken sollen. Herr Schmidt ist auch noch sehr geschickt in der Bauchrednerkunst und weiß mit solcher die täuschendsten, überraschendsten Gespräche zu führen. Er weiß es stets so täuschend zu machen, als nähmen mehre Personen an der Unterhaltung Theil, die in weiter Ferne und in kürzester Nähe vertheilt zu sein scheinen. Auch ein paar allerliebste kleine Pferdchen (Ponys) besitzt er, die eine bewundernswerthe Dressur zeigen. Kurz die Vorstellungen des Herrn Schmidt sind in vielfacher Beziehung höchst interessant, was schon zur Genüge der bereits angeführte fortwährende zahlreiche Besuch, trotz der vielen zur Zeit hier anwesenden Sehenswürdigkeiten, als da sind: Panoramen, Wachsfigurenkabinet, Jongleurkünste des Herrn Dessort, die auch mit seltener Geschicklichkeit und Gewandheit ausgeführt werden, Theater mit seinen interessanten Gästen, die aber auch, namentlich in Betreff Fräul. Tuczeck ein volles Haus machten u. s. w., darthut. Herr Schmidt gedenkt von hier nach Rußland zu gehen, dürfte aber auch wohl später auf seiner Retourreise nach Deutschland Danzig berühren und dort einige Vorstellungen geben. Eine neue Sehenswürdigkeit erwartet die Bewohner Königsbergs in nächster Woche. Es ist nämlich eine Zigeunerin mit einem jungen Mädchen angekommen, um dieses hier seine Kunststücke zeigen zu lassen. Das kleine Mädchen nennt sich „Preciosa“, ist von Natur ein Automat und hat es durch die Geschicklichkeit eines sie begleitenden Mechanikers dahin gebracht, daß sie auf jede Frage, die man ihr vorlegt, nicht blos einzelne Wörter, sondern ganze Sätze antwortet; sie recitirt sogar Verse, ich weiß aber nicht, von welchem Dichter, vielleicht von Simon Dach II. So viel mir bekannt, gab es, der Sage nach, bis jetzt nur einen einzigen Automaten, der sprechen konnte. Der bekannte Künstler Albert Magnus soll einen solchen in menschlicher Gestalt verfertigt haben, der den Anklopfenden die Thür öffnete und sie beim Eintritt bewillkommnete. Wahrscheinlich sagte dieser Thürsteher jedesmal dieselben Worte. Fräul. Preciosa aber soll im Stande sein, jedes Wort sprechen zu können. Ihre gedachten Begleiter sind mit ihr einen großen Theil von Europa durchreist, haben selbst die Türkei und Griechenland besucht, und wollen nun hier die merkwürdige Erscheinung eines ganz vernünftig redenden Automaten mit so vielen Zuhörern als möglich conversiren lassen. Die Zeit, von wo an die junge Dame Besuche empfängt, wird wahrscheinlich in wenigen Tagen ihren Anfang nehmen und sie hofft sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, dessen sie durchaus nicht unwürdig scheint. Ferner werden wir das merkwürdige Naturspiel von Kakerlaken oder Albino's bewundern können. Ein Paar dieser sogenannten weißen Mohren — ein Männlein und ein Weiblein von resp. 21 und 20 Jahren trifft auch in den nächsten Tagen hier ein. Zur Zeit lassen sie sich in dem bekannten Marktflecken und Wallfahrtsorte Heil. Linde bei Rastenburg während des daselbst stattfindenden Jahrmarktes in einer Bude neben ein paar großen Schlangen, für Geld sehen. Diese Kakerlaken, auch Nachtmenschen genannt, sollen mit den merkwürdigen Abnormitäten in ihrem Exterieur einen höchst frappirenden Anblick gewähren. Die junge Dame besonders soll von der Natur

am auffallendsten gezeichnet sein. Beide haben eine weiße, leichenartige und runzelige Haut, schneeweißes Haar, welches dem eines Seidenspitzes völlig ähnlich ist, und nur wenig gekräuselt und fast schlicht bis über die Schultern herabfällt. Die Augen sind roth und gleichen denen der Kaninchen, klein, rund und haben das zum deutlichen Sehen unentbehrliche schwarze Pigment nicht, woher sie auch helles Sonnenlicht nicht vertragen, sondern nur bei trübem Wetter oder im Dunkeln gehörig sehen können. Der übrigens unpassende Name Nachtmensch scheint hievon wohl herzurühren. Uebrigens sollen diese Leutchen durchs bloße Ansehen lassen brillante Geschäfte machen und die Anschauer stets sehr zahlreich herbei kommen lassen. Sie stehen im Schutze eines englischen Spekulanten, der sie sich gemiethet hat. Ihre Kleidung soll sehr elegant sein und nur aus Sammt und Seide bestehen. Nun, dachte ich, dürften wir an Sehenswürdigkeiten vorläufig genug haben. Unser Theater gedenkt auch noch eine zeitlang das Publikum zu beanspruchen, ja man hört sogar, daß Herr Woltersdorf gar nicht geneigt sein soll, mit dem Opernpersonal nach Memel zu reisen, sondern hier bis eine kurze Zeit vor der neuen Saison noch Opernvorstellungen geben will. Zu einem neuen Gastspiel ist nun auch bereits der Baritonist Herr Pichler eingetroffen. Derselbe gastirt zunächst morgen als Jäger im Nachtlager. Fräul. Tuczeck verließ uns am 28. v. M., nachdem sie in 13 Rollen aufgetreten war und jedes Mal den größten Beifall geerndtet hatte. Am Tage vor ihrer Abreise wirkte sie noch in einem Conzert, das zum Besten der Armen im Kneiph.-Junkerhofe gegeben wurde, mit. Dies Conzert war ein sehr genußreiches, denn es traten in demselben außer der erwähnten Künstlerin noch manche ausgezeichnete Virtuosen, seltene Gäste und sonstige Notabilitäten auf. Herr Marpurg spielte die Pianoforte-, Herr Schuster die Violin- und Herr Naue die Cello-Piecen. Fräul. Antonie Tuczeck sang mit ihrer Schwester Leopoldine ein Duett aus Figaros Hochzeit, letztere trug auch noch einige Lieder vor. Fräul. Wurst sang einige Lieder von Truhn und Lindblatt und sogar Herr Dr. Gottschall, der Dramaturg unseres Theaters, deklamirte einige von ihm verfaßte Gedichte. — In den nächsten Tagen beginnt Herr Albert Gebhardt auf hiesiger Bühne Vorstellungen, in denen er die an vielen Orten mit so großem Beifall aufgenommenen Nebelbilder (Dissolving views) und auch die erst kürzlich neu erfundenen und bisher nur von ihm und dem Magier Döbler gezeigten Chromatropen zur Darstellung bringen wird. — Morgen findet das große Turnfest in der Wilkie statt, an welchem, wenn das Wetter schön ist, gewiß wieder viele Tausende als Zuschauer Theil nehmen werden. Die turnlustige Jugend rüstet sich schon heute zum morgenden frühen Auszuge und nimmt sich vor, zeitig zu Bette zu gehen.

Timotheus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.